Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 26 (1936)

Heft: 2

Artikel: Staat, Nation, Kirche

Autor: Bratsiotis, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staat, Nation, Kirche.

Nach einem Referat auf der Studienkonferenz der orthodoxen Kirchen in Herceg-Novi.

Bei der Behandlung der brennenden Fragen „Staat, Nation und Kirche vom orthodoxen Standpunkt“ gehe ich von der historischen Wirklichkeit aus, um sie dann unter das Licht des Evangeliums zu stellen und von da aus zu Ergebnissen von allgemeiner Gültigkeit zu kommen. Man wird mir erlauben, über diese Fragen mit christlichem Freimut zu sprechen, ohne dass dieser Freimut, der lediglich der Feststellung der rettenden Wahrheit und nur dieser Wahrheit dienen soll, den Anlass geben könnte zu Missverständnissen, die unter christlichen Forschern keinen Raum gewinnen dürfen, wenn sie in brüderlicher Gesinnung der Wahrheit zu dienen suchen. Selbstverständlich bin ich fern davon, meine Ansichten als unfehlbar anzusehen, und ich bin für alle Hinweise und Vorschläge dankbar, die einer Vertiefung dieser Erkenntnisse dienen können.

I.

Staat, Nation und Kirche sind drei Grössen, die in der orthodoxen christlichen Welt eng miteinander verbunden sind, — eine Tatsache, die zunächst nichts mit dem Wesen und den Grundsätzen der orthodoxen Kirche an sich zu tun hat, sondern sie erklärt sich zunächst aus besonderen historischen Gründen, wie ich es im folgenden in einigen Hauptlinien anzudeuten versuche. Ein charakteristisches Kennzeichen des byzantinischen Reiches bestand in dem Streben, die beiden absoluten Grössen in Harmonie miteinander zu bringen: den absoluten Staat mit dem Christentum als der absoluten Religion. Das byzantinische Reich erhob oft den Anspruch, seine absolute Macht auch auf die Kirche, wenigstens im Orient, auszuüben. Andererseits kämpfte die Kirche durch ihre grossen Kirchenfürsten nicht nur für ihre Freiheit in ihren inneren Angelegenheiten, sondern sie übte auch einen tiefen Einfluss auf den Staat aus, der zu einem christlichen Staat geworden war. Parallel zur „Verstaatlichung der Kirche“ lief die „Verkirchlichung des Staates“. Keinem der vielfältigen Völker, aus denen sich das byzantinische Reich zusammensetzte, fehlte das nationale Bewusstsein,

am wenigsten dem griechischen Volk, dessen geistiger Einfluss auf diesen Staat mit der Zeit immer tiefer wurde — auf jenen Staat, der dem Namen nach römisch, in Wirklichkeit aber griechisch geworden war. Wie lebendig das griechische nationale Bewusstsein jenes Staates in der Zeit seines Zusammenbruches war, geht aus den letzten Worten des letzten byzantinischen Kaisers hervor, eines Griechen seiner Abstammung und dem nationalen Bewusstsein nach, des Konstantinos Paleologos, der Konstantinopel „eine Freude aller Griechen“ nannte.

Während der Zeit der 400jährigen türkischen Knechtschaft herrschte in der unterjochten christlichen Welt das *kirchliche Bewusstsein*, indem die nationalen Gegensätze der unterjochten Völker ausgeglichen wurden. Diese Völker hatten das Bewusstsein, dass sie vor allen Dingen Christen sind und dann erst Griechen, Serben, Bulgaren, Rumänen, Albanier. Dazu hat viel die Tatsache beigetragen, dass die Eroberer, die Türken, nichts von den geknechteten Nationen wissen wollten, indem sie ihre verschiedenen christlichen Untertanen zusammenfassend „Römer“ nannten; die ihnen zuerkannten Privilegien wurden ihnen als Christen bewilligt, und als Hüter jener Privilegien und als offizieller Vertreter aller christlichen Untertanen wurde von den Eroberern die orthodoxe grosse Kirche von Konstantinopel anerkannt und deren Haupt, der ökumenische Patriarch, als Ethnarch aller christlichen Untertanen, ohne Unterschied der Nationalität. Angesichts der vielfachen Hellenisierung des verfallenen byzantinischen Reiches, dessen Erbe in mancher Hinsicht die Kirche war, angesichts der geistigen Überlegenheit der Griechen unter den anderen geknechteten christlichen Völkern des osmanischen Reiches, angesichts endlich der Tatsache, dass alle Ethnarchen der christlichen Untertanen jenes Reiches, nämlich die ökumenischen Patriarchen sowie die meisten Bischöfe des ökumenischen Patriarchats, Griechen waren, erscheint die besondere Kraft und Stärke der griechischen Nation unter all den anderen unterjochten christlichen Nationen als leicht erklärlich und selbstverständlich. Diese Nation bewahrte immer ein lebendiges Bewusstsein dessen, dass sie der einzige Erbe des byzantinischen Reiches war, der Schatzmeister und Hüter der Traditionen und Hoffnungen auf eine Wiederherstellung dieses Reiches, wie man aus der gelehrten wie aus der volkstümlichen Literatur jener Zeit ersehen kann.

Von grösstem Wert waren überhaupt die Dienste, die die Kirche während der langjährigen türkischen Knechtschaft nicht nur der griechischen Nation, sondern allen unterjochten christlichen Nationen geleistet hat, die mit Recht und charakteristischerweise die Kirche ihre „Mutter“ nennen. Tatsächlich ist auch die „grosse Kirche Christi“ (das ökumenische Patriarchat) eine Mutter aller von den Türken unterjochten Nationen gewesen, da sie der einzige Vormund und Schutz dieser Nationen gegen die Willkür der türkischen Herrschaft war und da sie zusammen mit der väterlichen Religion und Sprache auch für die Bewahrung des nationalen Bewusstseins all dieser Nationen gesorgt hat, was von jedem unbefangenen Forscher dieser historischen Periode anerkannt wird. Auf welche andere Weise wäre es den anderen Nationen möglich gewesen, gegenüber der furchtbaren türkischen Tyrannei ihr nationales Bewusstsein und ihr nationales Wesen zu bewahren, wenn die Kirche, d. h. die griechische Grosskirche, etwa eine chauvinistische Politik getrieben und auf eine Unterdrückung des nationalen Bewusstseins hingearbeitet hätte? Im Gegenteil hat die Grosskirche, eingedenk der Worte des Heidenapostels: „Hier ist weder Jude noch Grieche“, und eingedenk ihres hohen Berufes und ihrer Verpflichtung wie eine liebevolle Mutter diese verschiedenen Nationen nicht als Serben, Bulgaren, Rumänen usw., sondern vor allem als Christen angesehen. Wenn es aber chauvinistisch gesinnte orthodoxe Schriftsteller gibt (glücklicherweise sehr wenige), die der Grosskirche zum Vorwurf machen, dass sie sich gegenüber den anderen unterjochten Christen als eine Stiefmutter bewiesen hat (was eine schwere Verleumdung und einen Undank gegen sie bedeutet), so darf man nicht vergessen, dass es auch andere chauvinistische orthodoxe Schriftsteller gibt (glücklicherweise ebenso wenige), die die Grosskirche tadeln, dass sie sich gegenüber den anderen Nationen als eine allzu liebevolle und nachsichtige Mutter gezeigt hat. Nicht nur während der langjährigen Periode der türkischen Knechtschaft, sondern auch in der Zeit der nationalen Erhebung der unterjochten christlichen Völker im Kampf um ihre Freiheit hat die Mutter Kirche allen diesen Völkern ausnahmslos unschätzbare Dienste geleistet, indem sie durch Wort und Tat tapfer mit ihnen zusammen kämpfte und auf dem „Altar der Freiheit“ für alle ihre Kinder ohne Unterschied der Nation

nicht wenige Opfer gebracht hat aus den Kreisen ihrer Geistlichen, Diakonen, Priester und Bischöfe; unter diesen befanden sich auch ökumenische Patriarchen und besonders Gregor V., der von den Türken am Osterfest, am 10. April 1821, gehängt wurde.

Aber die unter dem türkischen Joch währende Vormundschaft der Kirche gegenüber den geknechteten christlichen Völkern, die oft (wie es nicht sein sollte) diesen Völkern den grössten Teil ihrer eigenen Energie nahm, dauerte so lange und war so stark, dass die Kirche während eines ganzen Jahrhunderts der Freiheit dieser Völker nicht imstande war, die weniger erfreulichen Folgen des so entstandenen Zustandes zu überwinden. Die orthodoxe Kirche erwies sich leider nach der Befreiung der ihrem Bekenntnis zugehörigen Mitglieder auf dem Balkan — wie es auch in den meisten protestantischen Kirchen der Fall ist — als zu eng verbunden mit der Idee der Nation. So setzte sich auch innerhalb der Kirche der in ihr Leben eingedrungene starke Nationalismus durch, dem sie weithin blindlings diente unter Vernachlässigung ihres hohen geistigen Berufes und unter Verletzung des echten Geistes der Orthodoxie, dem die Idee eines unbegrenzten Nationalismus durchaus fremd ist, wie es auch in der ungetrennten Kirche der ersten acht Jahrhunderte der Fall war. Zunächst war die Bildung von autokephalen, selbständigen nationalen Kirchen vielmehr eine Folge des in die Kirche eingedrungenen Nationalismus als ein Zeichen der Ehrfurcht vor altem, kirchlichen Brauch und Kanon. Konkrete Beispiele zum Beweise dieser Behauptungen sind ununnötig, da solche Beispiele jedem Orthodoxen aus seiner Kirche bekannt sind.

Diese rückhaltlose Verbindung der autokephalen orthodoxen Kirchen des Balkans mit dem Nationalismus und der obengenannte zum Teil damit zusammenhängende erhebliche Beitrag der Kirche zur politischen Befreiung der orthodoxen Balkanvölker vom türkischen Joch und zur Bildung der christlichen Balkanstaaten hat u. a. auch die überstarke Verbundenheit dieser Kirchen mit dem Staat mit sich gebracht — eine Haltung, die ebenso an die Haltung der meisten protestantischen Kirchen erinnert. Aber diese übermässige Verbundenheit der orthodoxen Kirche mit dem Staat ist um so weniger gerechtfertigt und daher um so verhängnisvoller, als alle diese sogenannten orthodoxen Staaten

des Balkans keine theokratischen oder wirklich christlichen Staaten sind, wie das byzantinische Reich es war, sondern verwestlichte Staaten, nämlich säkularisierte Staaten, die — der eine mehr, der andere weniger — mit der Zeit zu einer Entfremdung vom christlichen Geiste und zu einer religiösen Gleichgültigkeit unter dem Vorwand der Toleranz kommen, während sie andererseits die Kirche misstrauisch überwachen und den Anspruch erheben, diese Kirche unter ihrer Herrschaft zu erhalten.

Mit dieser übermässigen Verbundenheit der autokephalen orthodoxen Kirchen mit der Nation und mit dem Staat hängen u. a. auch die in den letzten Jahren hier und da auftretenden, für ihre Säkularisierung bezeichnenden Bestrebungen nach Hegemonie in der ganzen orthodoxen Kirche zusammen, — unter Verletzung einer sehr alten und in jeder Hinsicht ehrwürdigen historischen Tradition, die eine Garantie für die Eintracht und die Wohlfahrt der orthodoxen Kirche bildet (ich meine die unverjährbaren Rechte des ökumenischen Patriarchats).

Fast das gleiche gilt auch für die grosse orthodoxe Kirche von *Russland* (und zwar vor der grossen russischen Revolution), in der Zeit, als diese Kirche aus ähnlichen Gründen wie die orthodoxen Kirchen des Balkans in der gleichen Weise, wenn nicht noch mehr, der Nation und dem Staat gegenüber knechtische Dienste geleistet hat. Die Wirkung dieser Haltung der autokephalen orthodoxen Kirchen besteht darin, dass sie das Solidaritätsgefühl und den lebendigen inneren Zusammenhang eingebüsst haben (ausgenommen das sie verbindende Band der gemeinsamen Dogmen, des gemeinsamen Kultus und des gemeinsamen kanonischen Rechts), dass sie sich nicht auf ein und der gleichen Linie bewegen, die vom Geist und der Tradition der Orthodoxie bestimmt ist, dass sie mit Argwohn einander gegenüberstehen und natürlich nicht einen angemessenen Einfluss auf ihre Völker ausüben und damit ihren Völkern mehr Schaden als Nutzen bringen, denen sie durch ihren Chauvinismus gute Dienste zu leisten glaubten.

An diesen Erscheinungen ist sicher auch der heutige Mangel eines wirklichen kirchlichen Zentrums der orthodoxen Kirche von übernationalem Charakter mit schuld, das früher in der byzantinischen und in der türkischen Zeit in dem ökumenischen Patriarchat gegeben war. So haben die autokephalen orthodoxen Kirchen nicht einmal die Gelegenheit gehabt, ihre ge-

meinsamen Angelegenheiten zu behandeln, etwa in einer periodisch wiederkehrenden Synode, wie die Lambeth-Konferenz der anglikanischen Kirchen. Aber ist nicht andererseits auch dieser Mangel eines solchen kirchlichen Zentrums auf die chauvinistische Politik der vom ökumenischen Patriarchat emanzipierten autokephalen Kirchen zurückzuführen? Vor 12 Jahren habe ich vergeblich darauf gehofft, dass die durch den Lausanner Vertrag von 1923 erfolgte offizielle Anerkennung des ökumenischen Patriarchats als eines religiösen Zentrums der Orthodoxie den Anlass zu einer Besserung der kirchlichen Lage der orthodoxen Kirche bilden würde, wie auch zu gemeinsamen kraftvollen Bemühungen führen würde, dieses Patriarchat zu einem wirklichen ökumenischen Zentrum der Orthodoxie mit übernatioalem Charakter zu machen, so wie es auch in der älteren Zeit war [1]).

Es war damals eine wertvolle, vielleicht sogar einzigartige Gelegenheit für die orthodoxe Kirche, ein gemeinsames Zentrum wiederzugewinnen mit einem tatsächlich übernationalen, ökumenischen Charakter. Für die orthodoxe Kirche ist ein solches Zentrum absolut notwendig, wie der bedeutende russische Philosoph Solowjow sehr treffend in seiner wertvollen Schrift „La Russie et l'église universelle" (1906, S. 70 ff.) bemerkt: „Une église nationale, si elle ne veut pas se soumettre à l'absolutisme de l'Etat, c'est-à-dire cesser d'être église, pour devenir un département de l'administration civile, doit nécessairement avoir un appui réel en dehors de l'Etat et de la nation; attachée à celle-ci par des liens naturels et historiques, elle doit, en même temps appartenir en sa qualité d'Eglise à un cercle social plus vaste avec un centre indépendant et une organisation universelle, dont l'église locale ne peut être qu'un organe particulier."

Aber die bekannte Haltung der türkischen Regierung gegenüber dem ökumenischen Patriarchat und die seit jener Zeit besonders deutlich gewordene Geringschätzung des ökumenischen Patriarchats durch manche orthodoxen Kirchen, in Verbindung mit den obengenannten und damit Hand in Hand gehenden Hegemonie-Bestrebungen haben dazu beigetragen, diese gute Hoffnung zu vereiteln. Im Anschluss an diese Situa-

---

[1]) Siehe meinen Aufsatz in der *Ἀνάπλασις*, 1923, Heft 14/15, S. 209/210.

tion haben wir zu fragen, ob der gläubige orthodoxe Christ mit der Lage seiner Kirche zufrieden sein darf und, wenn nicht, wie diese Lage zu verbessern wäre.

II.

Zunächst ist zu bedenken, dass diese Situation mit dem Geist der Orthodoxie und des Christentums überhaupt in keiner Weise in Einklang zu bringen ist. Soweit auch immer die Ziele der Kirche zum Teil mit den Zielen eines in seinem Handeln ethisch bestimmten Staates zusammenfallen mögen, so sehr auch ein Staatsgebilde Rechtsstaat sein mag, so wird doch immer die Zwangsgewalt zum Staat gehören, mit anderen Worten, der Staat wird sich nie anders als im Bereich der Sünde bewegen, der er auch nach der herrschenden theologischen Ansicht seine Entstehung verdankt. Eine blinde vorbehaltlose Verbundenheit der Kirche mit dem Staat bedeutet also eine Entfremdung und Entfernung vom Bereich der Gnade, auf die die Kirche sich gründet; das bedeutet damit ein Verhaftetsein im Bereich der Sünde, ein Verrat gegen die christlichen Grundsätze, d. h. ein Bankrott der Kirche, um so mehr wenn der Staat, an den die Kirche sich binden lässt, ein religionsloser Staat ist. Eine Kirche, die des Namens Christi wert ist, darf im Gegenteil nicht anders als den Befehlen Christi und seiner Apostel gemäss handeln; darf nur „dem Kaiser geben, was des Kaisers ist“ (Matth. 22, 21), ihre Kinder ermahnen, „untertan zu sein der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat“ (Röm. 13, 1) und „Bitte, Gebet, Fürbitte . . . für die Könige und für alle Obrigkeit zu tun“ (1. Tim. 2, 1). Insofern aber diese Kirche als Kirche Christi gelten will, darf sie nie von ihrer Pflicht abgehen, „Gott zu geben, was Gottes ist“, und den göttlichen Befehl immer vor Augen haben: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (Exod. 20, 3), wie auch das Wort: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matth. 6, 24), ferner dass „das Wort Gottes nicht gebunden ist“ (2. Tim. 2, 9), und dass man „Gott mehr gehorchen muss denn den Menschen“ (Ap.-Gesch. 5, 29). Die Kirche wird nie aufhören, sich selbst und ihre Kinder daran zu erinnern, dass „unser Wandel im Himmel ist“ (Phil. 3, 20), dass „wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13, 14), und dass wir „teuer erkauft sind und nicht der Menschen Knechte werden

sollen“ (1. Kor. 7, 23), und die Kirche wird immer eingedenk sein ihrer göttlichen Herkunft, ihres göttlichen Wesens und ihres göttlichen Berufes.

Ähnliches gilt auch für die Stellung der Kirche dem *Nationalismus* gegenüber. Soviel auch das Nationalitätenprinzip als natürlich und nützlich für die Wohlfahrt der Völker gelten darf, und so sehr auch die Bibel anerkennt, dass Gott immer bestimmte Nationen (wie auch bestimmte Personen) als seine Organe zur Vollziehung seiner Ratschlüsse zum Wohl der Menschheit einsetzt, und dass Gott es ist, der „die Grenzen für die Ansiedlungen der Menschen bestimmt hat“ (Ap.-Gesch. 17, 26), so wäre es nichtsdestoweniger vom christlichen Standpunkt aus nie zuzugeben und zu ertragen, dass die Kirche Christi die nationale Anmassung der Völker, vornehmlich ihren kollektiven Egoismus unterstützt und dass sie sogar die nationalen Antagonismen nährt und verstärkt, die die gegenseitige Zerfleischung der Völker verursachen. Ein solches Benehmen der Kirche ist durchaus unvereinbar mit den fundamentalen christlichen Grundsätzen etwa vom unschätzbaren Wert der menschlichen Seele und von der Liebe gegen alle Menschen, selbst gegenüber den Feinden. Es ist durchaus unvereinbar mit der klassischen Lehre des Heidenapostels, dass „Gott es ist, der gemacht hat, dass von einem Blut her jedes Menschenvolk auf der ganzen Erde wohnt“, nicht zu gegenseitiger Vernichtung, sondern „dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn herausfühlen und finden möchten“ (Ap.-Gesch. 17, 26/27), und dass in Jesu Christo „ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr Mann noch Weib“ (Gal. 3, 28; Kol. 3, 11). Daher ist die im letzten Jahrhundert eingenommene Haltung der orthodoxen Kirche wie auch anderer Kirchen dem Staat und der Nation gegenüber eine Verkennung oder vielmehr ein Verrat fundamentaler christlicher Prinzipien. Man kann wirklich in dieser Situation daran zweifeln, inwiefern diese Kirchen berechtigt sind, als Kirchen Christi zu gelten[1]).

---

[1]) Dieser grossen Sünde sind schuldig nicht nur die orthodoxen, sondern, einige mehr, einige weniger, alle christlichen Kirchen, nicht ausgenommen die römisch-katholischen Kirchen, wenigstens in den letzten Jahren. Andererseits ist es nicht wahr, dass der nationale Charakter ein Hauptkennzeichen der orthodoxen Kirche ist, denn dieser Charakter bildet etwas Hinzugefügtes (er stammt aus den Anfängen des XIX. Jahrhunderts) und Nebensächliches im Körper der orthodoxen Kirche. P. I. B.

III.

Nun erhebt sich von selbst die Frage, was diese Kirchen tun sollen. Diese Frage könnte man nach den oben gemachten Bemerkungen kurz dahin beantworten, dass die blinde, uneingeschränkte und heidnische Verbundenheit der Kirche mit dem Staat und dem Nationalismus durch Rückkehr zu der oben aufgewiesenen evangelischen Lehre ein Ende finden muss. So sehr der Staat wie auch die Nation bei dem heutigen Zustande der Menschheit, biblisch gesagt im gegenwärtigen Äon, zur Erhaltung, für das Gedeihen und für die Wohlfahrt der Menschheit unentbehrlich ist, so ist doch die Kirche dafür um so unentbehrlicher, die sich in einem ähnlichen Verhältnis zu Staat und Nation befindet wie die Seele zum Leibe. Wenn der Zweck des Staates darin besteht, die Sicherung eines friedlichen Zusammenlebens nach innen und aussen durchzuführen und der Wohlfahrt seiner Mitglieder zu dienen, so besteht der Zweck der Kirche wenigstens dem Staat gegenüber in der Pflege und Stärkung des persönlichen Gewissens der den Staat bildenden Individuen gegenüber der Tyrannei der staatlichen wie auch der nationalen und sozialen Umgebung, was nach der treffenden Bemerkung von Fr. W. Förster („Autorität und Freiheit") das grösste Kulturwerk der Kirche in der Weltgeschichte ist. Dies hat u. a. auch Auguste Comte anerkannt (vgl. bei Förster S. 110).

Wie zwischen Leib und Seele, so gibt es auch zwischen Staat und Nation einerseits und Kirche andererseits eine Haltung friedlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens, die von der gegenseitigen Ehrfurcht und Anerkennung der Eigenart und der Bedeutung aller dieser Werte bestimmt ist. So sehr auch ein Anspruch der Kirche, beide Schwerter in ihrer Hand zu halten, wider das Evangelium wäre, so würde doch ein analoger Anspruch des Staates ebenso unerträglich sein und eine freiwillige Knechtschaft der Kirche dem Staate gegenüber bedeuten, die auf diese Weise auch die Sünden des Staates und der Nation auf sich laden würde, die eine echte Kirche Christi doch brandmarken, zügeln und überwinden soll.

Darin kommt in wenigen Worten, denke ich, der Sinn der evangelischen Lehre vom gegenseitigen Verhältnis von Staat, Nation und Kirche zum Ausdruck. Aber eine Rückkehr der Kirche zur evangelischen Lehre an diesem Punkte ist eine conditio sine qua non für ihre vollständige Rückkehr zu der von

ihrem göttlichen Stifter eingeschlagenen Linie, die zur Erfüllung ihrer Aufgabe in der Welt führt — einer Aufgabe, die auch von der orthodoxen Kirche seit etwa 100 Jahren durch Einmischung in Dinge, die ihrem Geiste fremd sind und oft auch ihrem Wesen und ihrem Beruf entgegenstehen, vernachlässigt worden ist. Eine solche Rückkehr der Kirche zur echten evangelischen Lehre fällt auch mit dem wirklichen Vorteil der Nation und des Staates zusammen, denn keine Macht der Nation oder des Staates ist imstande, die heilsame Bedeutung der Kirche als einer Staat und Gesellschaft erhaltenden Kraft und als einer Zuchtmeisterin der Nation zu ersetzen, — einer Kirche, die den Befehlen und dem Geist ihres Stifters überhaupt getreu bleiben will. Nur unter dieser Bedingung wird unsere heilige Kirche imstande sein, sich ihr gemeinsames religiöses Zentrum mit übernationalem Charakter (worauf ich immer wieder nachdrücklich hinweisen möchte) wieder zu schaffen und selbst zu einem mächtigen Friedens- und Kulturfaktor auf dem Balkan und in ganz Osteuropa zu werden und sich darin zu bewähren.

Athen. P. Bratsiotis.